Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 9

Artikel: Ich liebe dich, Esther!
Autor: Scheuring, Siegfried
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-600988

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Siegfried Scheuring

Ich liebe dich, Esther!

Der Bandwurmsatz ist die Nationalkrankheit vor allem des deutschen Prosastils. Würden nur Juristen und Kanzlisten schachteln: das wäre zu ertragen. Aber auch Dichter und Gelehrte schreiben Schachtelsätze. Christian Morgenstern hat eine herrliche Parodie darauf geschrieben:

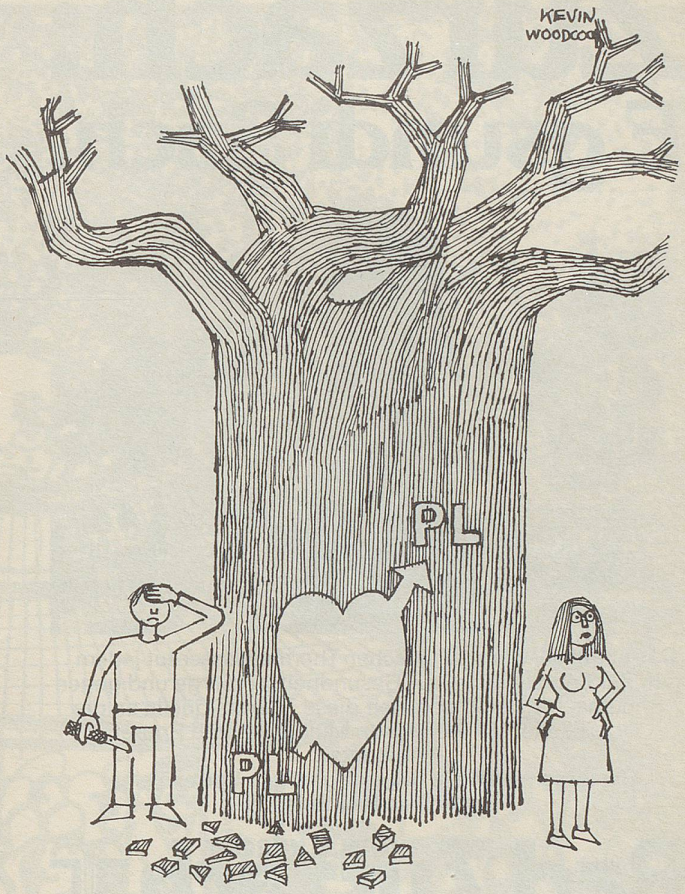
«Es darf daher getrost, was auch von allen, deren Sinne, weil sie unter Sternen, die, wie der Dichter sagt: ‹versengen, statt leuchten›, geboren sind, vertrocknet sind, behauptet wird, enthauptet werden, dass hier einem sozumassen und im Sinne der Zeit dieselbe im Negativen als Hydra gesehen, hydratherapeutischen Moment ersten Ranges – immer angesichts dessen, dass, wie oben, keine mit Rosenfingern den springenden Punkt ihrer schlechthin unvoreingenommenen Hoffnung auf eine, sagen wir, wesentliche Erweiterung des natürlichen Stoffgebietes zusamt mit der Freiheit des Individuums vor dem Gesetz ihrer Volksseele zu verraten sich zu entbrechen den Mut, was sage ich, die Verruchtheit haben wird, einem Moment, wie ihm im Handel, Wandel, Kunst und Wissenschaft allüberall dieselbe Erscheinung, dieselbe Frequenz den Arm bieten, und welches bei allem, ja vielleicht gerade trotz allem als ein mehr oder minder modulationsfähiger Ausdruck einer ganz bestimmten und im weitesten Verfolge excösen Weltauffasserraumwortkindundkunstanschauung kaum mehr zu unterschlagen versucht werden zu wollen vermag – gegenübergestanden und beigewohnt werden zu dürfen gelten lassen zu müssen sein möchte.»

Auch die französische Literatur kennt – allerdings nur in Ausnahmefällen – den Riesensatz. In der Novelle «L'ami Patience» schildert Guy de Maupassant den Schrecken vor einem Abend in der Provinzstadt. Hier kommt ein Satzungeheuer von 144 Wörtern vor! Es ist aber eine der glänzendsten Geschichten Maupassants, in ihr zeigt er sich als der ganz grosse Erzähler. Sie ist geistreich, hinreissend, lustig, frech und «épatant le bourgeois», geradeso wie Maupassant selbst in seiner besten Zeit war.

Der Gegenpol des Riesensatzes ist der Asthmastil. In Frankreich hat ein Zeitgenosse Maupassants, Jules Janin, der Fürst des Feuilletons und der wahrscheinlich hervorragendste Theaterkritiker des letzten Jahrhunderts, bisweilen zerhackte und unverknüpfte Sätze geschrieben. Er war nicht nur ein sehr dicker Herr, der unter Asthma litt; sein Stil hatte in späteren Jahren auch etwas Asthmatisches bekommen. Aber sein Feuilleton kam dabei – wie Paul Lindau in seinen «Erinnerungen» erzählt – nicht zu Schaden, wie das seinerzeit berühmte Meisterwerk über «Bernhard und Esther» beweist:

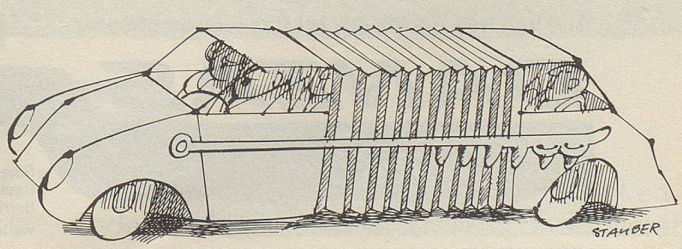
«Esther liebt Bernhard. Bernhard liebt Esther. Als Bernhard Esther sagt: ‹Ich liebe dich, Esther›, antwortet Esther: ‹Sie sind ja mit Luisen verlobt, Bernhard.› Worauf Bernhard antwortet: ‹O das macht nichts, Esther.› Aber Esther entgegnet Bernhard: ‹Bitte sehr, das macht viel, Bernhard.› Da kommt die Mutter Bernhards hinzu und sagt: ‹Das macht viel, Bernhard.› Darauf versetzt Bernhard: ‹So lebe wohl, Esther.› Nun will Esther Bernhard aufsuchen, um ihn zu bewegen, sie, Esther, zu vergessen. Inzwischen aber kommt Bernhard zu Esther und sagt ihr: ‹Ich werde dich entführen, Esther.› Esther antwortet: ‹Da du es so willst, so entführe mich, Bernhard.› Und Bernhard steht im Begriffe, Esther zu entführen, als Esthers Eltern dazukommen. Esthers Vater sagt: ‹Entführen Sie nicht meine Esther, Bernhard.› Esthers Mutter schreit: ‹Verlasse mich nicht Bernhards wegen, Esther!› ...»

Und in dieser Weise geht's weiter, immer weiter, unermüdlich, unerbittlich weiter! Es wird immer toller. Man wird ganz blödsinnig, wenn man die zwölf Spalten mit Bernhard und Esther verschluckt hat. Aber man setzt nicht ab, man leert das Feuilleton bis auf die Neige, sagt Paul Lindau. Und man wird den infamen Geschmack gar nicht wieder los. Tagelang schmeckt einem alles nach Bernhard und Esther.



Heinrich Wiesner

Kürzestgeschichte

Vorliebe

Meine Einführungsklässler, die sich beim Kneten mit Plastilin nichts anderes einfallen lassen, als Flugzeuge herzustellen, die mit Bomben beladen sind. Bis ich erkenne, dass sie diese Vorliebe mit andern teilen. Die Flugzeuge erlaube ich ihnen, verbiete hingegen die Bomben. Worauf sie Flugzeuge herstellen, die von Bomben nicht zu unterscheiden sind.